

edelung der Utopie und schließlich die gescheiterte Umsetzung der Utopie im Kontext der Münchner Räterepublik sowie die als Antwort darauf entstehende Kritik der Utopie an der Utopie und den Abbau utopischer Intensität gehen. Als ein alle Formen der Gattung verbindendes Moment kann dabei das Ereignis des Ersten Weltkriegs gelten, das in jeder von ihnen als ein diskursiver Bezugspunkt hörbar bleibt.

2 Der Krieg um die Utopie

Der Krieg um die Utopie – diese Formulierung deutet pointierend auf einen Sachverhalt hin, der für die Utopie nach 1917/18 bezeichnend ist: eine Gattungsdynamik, die sich in zweierlei Hinsicht manifestiert: zum einen – und hierin ist die Zuspitzung eines bereits vor 1917/18 zu beobachtenden Sachverhaltes zu sehen – anhand einer Konkurrenz verschiedener Formen der Gattung; zum anderen darin, dass die Utopie nun in besonders intensiver Form zu einem Schauplatz einander widerstreitender imaginärer politischer Ordnungen wird. Diesen ›Krieg um die Utopie‹ gilt es nun in zwei aufeinanderfolgenden Schritten aufzuweisen, zum einen jenen um die Form, zum anderen jenen um die Metaphern, Denkfiguren und Vorstellungen, mit denen utopische Welten nach 1917/18 verheißen werden.

2.1 Konkurrenz um die Form: Zwei Traditionen der Utopie

2.1.1 Belletristische (Zukunfts-)Utopien in der Nachfolge von H. G. Wells

»Wo wohnt es sich köstlicher; auf oder unter der Erde?«

»Auf der Erde wohnt es sich köstlicher!«

»Wer wohnt unter der Erde?«

» ... Wir!«

»Wer wohnt auf der Erde?«

» ... Die Herren! Die Herren der Maschinen!«⁴⁷

Dieses Zitat stammt aus Thea von Harbous *Metropolis*, ab August 1926 in *Das Illustrierte Blatt* in Fortsetzung erschienen, ein Jahr später von ihrem damaligen Ehemann Fritz Lang zum wohl bekanntesten deutschen Film der Zwischenkriegszeit adaptiert.

⁴⁷ Thea von Harbou: *Metropolis*. Frankfurt a./M. u. a.: Ullstein 1984, S. 133.

In der topografischen Anordnung dieser Zukunftswelt, in ihrer scharfen Kontrastierung zwischen einer »unterirdisch[en] Stadt«, in der sich massenhaft Arbeiter mit schwarzen Kappen tummeln, und einem oberhalb dieser »Totenstadt« angesiedelten Raum der Herrschenden, gekleidet in »weiße[r] Seide«, ist deutlich ein Echo auf jenes Zwei-Welten-Schema zu vernehmen, das sich in Wells' *The Time Machine* in der Gegensätzlichkeit zwischen den Eloi (leisure-class) und Morlocks (working-class) manifestiert.⁴⁸ Bereits ein zeitgenössischer Kritiker, der über Langs Film skeptisch geäußert hat, dass dieser die Träume von Leo Tolstoi, Auguste de Villiers de l'Isle-Adam und Wells in einen Topf geworfen habe,⁴⁹ hat die Affinitäten, die Harbous Zukunftsstadt zu der von Wells entworfenen Zuspitzung sozialer Gegensätze unterhalten, bemerkt. *Metropolis* kann als das bekannteste, bei Weitem aber nicht einzige Beispiel einer populären deutschsprachigen Utopie genannt werden, die in der Nachfolge von Wells steht. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg, das hat die Analyse der Zukunftsutopie um 1900 im dritten Kapitel dieser Studie gezeigt, erfreut sich eine von den Texten des Engländers inspirierte utopische Belletristik im deutschsprachigen Raum großer Beliebtheit. Die wahrscheinlich wirkungsmächtigsten Werke von Wells, nämlich *The Time Machine* und *The War of the Worlds*, erscheinen bereits vor der Jahrhundertwende, 1895 bzw. 1898. Beiden stellen neben anderen von Wells' Texten ein Repertoire an Handlungssträngen, Figuren und Motiven bereit, das in zahlreichen deutschsprachigen Utopien schon vor 1917/18 aufgegriffen wird. Exemplarisch erwähnt seien John Merrimans *Die Marsmenschen kommen* (1908) oder Sigmund Wilheims »Besuch auf dem Mars« (1912), in denen angelehnt an *The War of the Worlds* vom Planeten Mars beziehungsweise einer Invasion der Erde durch Bewohner dieses Planeten erzählt wird,⁵⁰ sowie Otto Willi Gails Sammlung *Die blaue Kugel* (1926), in der gemäß Franz Rottensteiner das Element der Zeitreise aus *Time Machine* aufgegriffen wird.⁵¹ Für die anhaltende Beliebtheit der Wells'schen Formensprache über 1917/18 hinaus kann neben *Metropolis* gelten, dass Wells' Gesamtwerk zwi-

48 Harbou: *Metropolis*. 1984, S. 61, 85, 109 und 73. Den Bezug zu Wells erwähnt: Elmar Schenkel: *White Elephants and Black Machines: H. G. Wells and German Culture 1920–45*. In: *The Reception of H. G. Wells in Europe*. Hg. von Patrick Parrinder und John S. Partington. New York, London: Thoemmes Continuum 2005, S. 91–104; 97.

49 Schenkel: *White Elephants and Black Machines*. 2005, S. 97.

50 Diese Hinweise sind folgender Studie entnommen: Innerhofer: *Deutsche Science Fiction 1870–1914*. 1996, S. 283 (zu Wilhelm), S. 294 f. (zu Merriman). Als einen weiteren von Wells inspirierten Text nennt Innerhofer (hier nur als Kurzzitat angeführt): Robert Heymann: *Der unsichtbare Mensch vom Jahre 2111*. 1909. Vgl. S. 449 f.

51 Rottensteiners Befund bezieht sich auf die Erzählung *Die verschwundenen Uhrzeiger. Ein unglaubliches Ereignis*. Vgl. Franz Rottensteiner: Otto Willi Gail. In: *Werkführer durch die*

schen 1928 und 1932 bei Zsolnay herausgegeben wird und im Tauchnitz-Verlag Schulausgaben seiner Werke erscheinen.⁵²

Bloch hat in seiner im Exil verfassten Enzyklopädie der Utopie *Das Prinzip Hoffnung* an einer Stelle abschätzig von Wells' »limonadenhaft-liberale[n] Staatsmärchen«⁵³ gesprochen. Mit dieser Polemik kritisiert Bloch, der zur selben Zeit, als Wells seine Siegeszüge feiert, in *Geist der Utopie* einen prinzipiellen utopischen Begriff gewinnen möchte, die fehlende oder undeutlich politisch-soziale Dimension der Wells'schen Zukunftswelten. Mit Blick auf die zu Teilen von Wells inspirierte Zukunftsutopie *Metropolis* könnte diese Kritik auf die allzu einfach gezeigte Versöhnung zwischen Arbeitern und Herrschenden bezogen werden. Das Motto des Buches, »Mittler zwischen Hirn und Händen muß das Herz sein«, das in Figurenrede wiederholt wird,⁵⁴ zielt aufgrund seiner organischen Bildlichkeit auf eine natürliche Entschärfung der Klassengegensätze. An die Stelle einer Arbeit für Gleichberechtigung ist in *Metropolis* die Verheißung eines Führers getreten, der als Vermittler zwischen den Ausgebeuteten und Ausbeutern in Erscheinung treten soll:

Viele sind unter Euch, die schreien: Kämpfen! Zerstören! Kämpft nicht meine Brüder, denn das macht Euch schuldig. Glaubt mir: Es wird einer kommen, der für Euch spricht, der ein Mittler sein wird zwischen euch, den Händen – und dem Mann, dessen Hirn und Willen über euch allen ist.⁵⁵

Dass sich sogar Wells, der Langs Film im April 1927 für die *New York Times* rezensiert, kritisch über dessen Verräumlichung des sozialen Problems äußert, mag als Indiz dafür gelesen werden, dass *Metropolis* in der Simplifizierung einer Lösung der sozialen Frage noch einen Schritt über das Werk des Engländers hinausgegangen ist.⁵⁶

utopisch-phantastische Literatur. Hg. von Michael Koseler und Franz Rottensteiner. Bd. 4. Meitingen: Corian 1989–, S. 1–4; 4.

⁵² Schenkel: *White Elephants and Black Machines*. 2005, S. 91–104.

⁵³ Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 5. Kapitel 1–32. 1985, S. 510.

⁵⁴ Harbou: *Metropolis*. 1984, S. 59, 130.

⁵⁵ Harbou: *Metropolis*. 1984, S. 60.

⁵⁶ Harbou: *Metropolis*. 1984, S. 98.

2.1.2 Otto Neuraths Arbeit am Gattungsgedächtnis

Eine Kritik an der Wirklichkeitsferne der utopischen Belletristik, wie Bloch sie auf Wells zurückblickend in *Das Prinzip Hoffnung* formulieren wird – er verwendet die Begriffe »Spaß« und »populär[]«⁵⁷ – kann bereits innerhalb der Zeitgenossenschaft aufgewiesen werden. Dort allerdings ist sie implizit formuliert und mit dem Anspruch verbunden, eine Tradition der Utopie hervorzuheben, die von diesem Mangel frei ist:

Wie oft ist das Wort ›Utopist‹ mit einem Ton leiser Verachtung oder bemitleidender Anerkennung ausgesprochen worden! Wer auf dem Boden der zufälligen Gegenwart stand und nur sie allein kannte, saß ohne weiteres über den zu Gericht, der einen Blick hinter den Vorhang der Schicksalsbühne zu werfen suchte, der sich abmühte, das Spiel der Zukunft vorzubereiten. Nun geht der Vorhang auf, linkisch und unbeholfen treten die Akteure aus den Kulissen, Unbekannte begegnen Unbekannten und Unbekanntem. Die einen versuchen Unbefangenheit vorzutäuschen, andere blicken auf den Souffleurkasten und horchen dankbar auf die Sprüche, die von dort kommen. Rathenau, Atlanticus, Popper-Lynkeus und andere sind plötzlich nicht mehr ›Utopisten‹, sondern Gesellschaftstechniker, die ihrer Zeit vorausseilen. Aus allen Ecken tönen uns jetzt die Schlagworte und Forderungen entgegen, die wir bei einem Fourier, Cabet, Bellamy, ja selbst bei einem Thomas Morus oder Plato finden. Die Utopien sind heute die einzigen Versuche gesellschaftstechnischer Gesamtkonstruktionen, über welche wir verfügen; wer den zahllosen Anregungen und Bestrebungen, die heute auf uns einstürmen, nicht ganz ungerüstet gegenübertreten will, lese die Utopien, die bisher von der Wirtschaftslehre meist stiefmütterlich behandelt wurden. Gerade durch die oft übertriebene Durchführung irgendeines Grundsatzes führen uns die Utopisten in sein Wesen ein und dienen so der Wirklichkeit.⁵⁸

Auffällig an dieser 1919 von Neurath geäußerten Stellungnahme ist der Versuch, die Utopie vor ihren Kritikern in Schutz zu nehmen. Das geschieht zum einen durch den Hinweis auf die gegenwärtige Notwendigkeit der Utopie, die, so Neurath, der Wirklichkeit diene; zum anderen, indem ein Kanon gebildet wird, der sich von der populären Utopie der Zeit unterscheidet und zeitgenössisch zumeist vergessene Texte erinnert.

In chronologischer Reihenfolge nennt der österreichische Sozialreformer Plato, Morus, Fourier, Cabet und Bellamy, jedoch nicht die Ahnherrn der industriell produzierten Utopie und in seiner Schreibgegenwart verschiedentlich präsenten Autoren Wells und Verne.

⁵⁷ Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 5. Kapitel 1–32. 1985, S. 511.

⁵⁸ Otto Neurath: *Utopien*. In: Neurath. *Gesammelte philosophische und methodologische Schriften*. Hg. von Haller, Rutte. Bd. 1. 1981, S. 137 f.

Erst vor dem Hintergrund der zuvor aufgewiesenen Popularität utopischer Belletristik wird diese Reaktivierung eines *anderen* Gattungsgedächtnisses verständlich: Es geht Neurath darum, andere als innerhalb der Zeitgenossenschaft genutzte Möglichkeiten der Gattung wiederzubeleben. Um in diesem Sinne unternommene Versuche seiner Zeitgenossen, Rathenau, Atlanticus, Popper-Lynkeus, zu verstärken, erinnert er einen um 1917/18 weitgehend vergessenen Kanon und rückt die genannten Autoren als deren Nachfolger in ebendiese andere Tradition.⁵⁹

Von dieser explizit formulierten Aktivierung einer anderen Tradition der Utopie sei die Aufmerksamkeit nun auf den Text eines jener Autoren gerichtet, auf die Neurath hinweist.⁶⁰

2.1.3 Wissenschaftliche (Zukunfts-)Utopie bei Walther Rathenau

1919, im selben Jahr wie Neuraths Eintreten für eine wirklichkeitsnähere Form der Utopie, erschienen, verheißt Rathenau in *Die neue Gesellschaft* das Bild einer »vollsozialisierten Gesellschaft«. ⁶¹ Es handelt sich bei dieser Schrift ebenso wie bei *Probleme der Kriegswirtschaft* aus dem Jahr 1916 oder *Die neue Wirtschaft* von 1918 um Texte, die teilweise als Vorträge gehalten wurden und die, wie der

⁵⁹ Als eine Strategie, ein anderes Gattungsgedächtnis aufzurufen, kann auch gelten, dass Neurath in den gemeinsam mit Wolfgang Schumann herausgegebenen *Blättern des deutschen Wirtschaftsmuseums* in der Rubrik »Stimmen aus der Vergangenheit« ein Zitat aus Morus' *Utopia* anführt. Siehe: Thomas Morus: *Utopia* (Zitat). In: *Wirtschaft und Lebensordnung. Blätter des deutschen Wirtschaftsmuseums. Halbmonatsschrift für Wirtschaftsverständnis* 1 (1919), S. 8.

⁶⁰ Neurath, der als Sohn eines aus armen Verhältnissen stammenden Hochschullehrers eine ganz andere Biografie aufzuweisen hat als der Großindustrielle Rathenau, hat sich mehr als einmal affirmativ auf den von Rathenau vertretenen Sozialismus bezogen: 1921, ein Jahr vor der Ermordung Rathenaus, begrüßt der Österreicher dessen Ernennung zum Wiederaufbauminister: Otto Neurath: Walther Rathenau und die Zukunft des Sozialismus. In: *Der Betriebsrat* 6 (1921), S. 81f. Vgl. auch: Neurath: *Die Utopie als gesellschaftstechnische Konstruktion*. 1919, S. 228–231; 228. Diese aus heutiger Perspektive verblüffende Allianz könnte Anstoß für eine Neubewertung Rathenaus sein, der von der Literaturwissenschaft oftmals nur im Lichte von Robert Musils *Satire* (Paul Arnheim) beschrieben wird. Zu den konkurrierenden Rathenau-Narrativen informiert aktuell: Martin Sabrow: Rathenau erzählen. In: *Merkur* 2 (2013), S. 95–106. Sabrow unterscheidet drei Rathenau-Narrative: jenes vom innerlich Zerrissenen, jenes vom tragischen Helden sowie jenes vom historischen Lernbeispiel.

⁶¹ Walther Rathenau: *Die neue Gesellschaft*. Berlin: Fischer 1919, S. 44.

Rathenau-Forscher Thomas P. Hughes schreibt, für die »breite Öffentlichkeit bestimmt[]«⁶² waren.

Die zahlreichen Seitenhiebe, die der jüdische Großindustrielle in *Die neue Gesellschaft* der Utopie gegenüber verteilt, lassen sich als Hinweise auf jene Konfliktlinie innerhalb der Utopie verstehen, welche aus Neuraths Reaktivierung einer anderen Tradition der Gattung aufgewiesen werden konnte: »die gutmütigen Utopien sozialer Romane«, so Rathenau, »die samt und sonders auf der naiv unwissenden Voraussetzung eines zehnfach übertriebenen Volkswohlstandes beruhen, zerfallen in nichts.«⁶³ Das Naive und Unwissende dieser Literatur wird von Rathenau abgewertet; nicht nur zur gattungsisernen Abgrenzung, sondern auch, um zu unterstreichen, dass das von ihm hier entworfene Gesellschaftsbild einen anderen, und zwar wirklichkeitsnäheren Charakter aufweise:

Der Zustand der Einsichtigkeit wird ohne Sinnesänderung von Grund auf nicht erreicht, die Politik bleibt von Parteikämpfen, die Gesellschaft von Schichtenkämpfen erregt und erschüttert. Ein anderes Bild als die utopisch verheißene paradiesische Weidgemeinschaft der Löwen und Schafe.⁶⁴

Im Gegensatz etwa zum Schluss des von Wells inspirierten Textes *Metropolis*, in dem eine friedvolle Symbiose zwischen Besitzern und Arbeitern in Aussicht gestellt ist, prognostiziert Rathenau, dessen Gesellschaftsbild ohne narrative Verfahren auskommt, dass der Weg zu einer Gesellschaft ohne Klassengegensätze lang und steinig sei: »Wir werden finden, daß unsere Fahrt nicht ins Paradies führt, sondern in ein Land der Arbeit, das lange Zeit ein Land der Armut, der ärmlichen Zivilisation und der tiefgefährdeten Kultur sein wird. Die angelernten, ungeprüften Redensarten des billigen Schulutopismus werden wir verstummen sehen [...]«.⁶⁵ Eine Aufhebung der proletarischen Verhältnisse möchte Rathenau unter anderem durch einen sogenannten »Arbeitsausgleich« erzielen, worunter er »Wechsel und Verbindung geistiger und mechanischer Arbeit«⁶⁶ versteht, eine

⁶² Thomas P. Hughes: Walther Rathenau: »system-builder«. In: Ein Mann vieler Eigenschaften. Walther Rathenau und die Kultur der Moderne. Hg. von Tilmann Buddensieg, Thomas P. Hughes, Jürgen Kocka u. a. Berlin: Wagenbach 1990, S. 9–31; 9.

⁶³ Rathenau: *Die neue Gesellschaft*. 1919, S. 7. »Das herkömmliche Gartenstadtidyll der Architekten und Kunstgewerbler ist eine Utopie vom Wirklichkeitswert der arkadischen Schäfereien Marie Antoinettes.« (S. 41)

⁶⁴ Rathenau: *Die neue Gesellschaft*. 1919, S. 36.

⁶⁵ Rathenau: *Die neue Gesellschaft*. 1919, S. 28.

⁶⁶ Rathenau: *Die neue Gesellschaft*. 1919, S. 78.

Vorstellung, die unter anderem in den von Neurath genannten Texten eine Tradition hat.

Rathenaus Selbstplatzierung abseits der utopischen Belletristik ergänzt Neuraths Rehabilitierung der Gattung und findet ein Nachspiel darin, dass sich die nach dem Zweiten Weltkrieg etablierende Disziplin der Futurologie, wie in einem früheren Kapitel gezeigt werden konnte, von ihrem Selbstverständnis her eine Wissenschaft, auf Rathenau als einen ihrer Ahnherren bezieht. Fred L. Polak, einer der Ersten, der sich selbst als Futurologen bezeichnet hat, verweist in *The Image of the Future* explizit auf Rathenau als einen Zukunftsdenker.⁶⁷ Diese Bezugnahme erfolgt im Sinne Neuraths wie Rathenaus, denen es darum geht, eine Form der Utopie zu profilieren, die durch Wissenschaftlichkeit gekennzeichnet ist. Polaks Bezug affirmiert die Anschlussfähigkeit von Rathenaus Prognosen an die Wissenschaft.⁶⁸

2.1.4 Textinterne Traditionsbildungen: Jakob Vetschs *Die Sonnenstadt* (1923)

Die Gattungsdynamik der Utopie manifestiert sich also auch nach 1917/18 zunächst in einer die Gattung spaltenden Konfliktlinie zwischen einer stärker belletristischen und einer wissenschaftlichen Form der Utopie. Diese Linie wird noch in einer anderen Art und Weise sichtbar: *Innerhalb* einzelner Utopien dieser Jahre lassen sich Prozesse der Traditionsbildung beobachten, welche entlang der aufgewiesenen Spaltung verlaufend, darauf abzielen, den jeweiligen Text der einen oder anderen Form der Utopie zuzuordnen. Das soll an einem das zur Diskussion stehende Problem abrundenden Beispiel illustriert werden:⁶⁹ 1923 erscheint bereits in fünfter Auflage in Zürich unter der Autorenangabe Mundus

⁶⁷ Fred L. Polak: *The Image of the Future. Enlightening the Past, Orientating the Present, Forecasting the Future*. New York u. a.: Oceana Publications 1961, S. 341–344. Als Indiz für die prognostische Dimension von Rathenaus Schrift kann exemplarisch der folgende Satz gelten: »Bei normalem Fortschreiten könnte ein solcher Zustand gegen Ende des Jahrhunderts eintreten.« Rathenau: *Die neue Gesellschaft*. 1919, S. 29.

⁶⁸ Überlegungen zu den utopischen Entwürfen von Neurath und Rathenau habe ich in folgendem Beitrag angestellt: Robert Leucht: Wirtschaftsgeneral und Gesellschaftstechniker. Imaginäre Anführer der Kriegswirtschaft und der Weg zu einer neuen Gesellschaftsordnung. In: *Der Held im Schützengraben. Führer, Massen und Medientechnik im Ersten Weltkrieg*. Hg. von Stephan Baumgartner, Michael Gamper und Karl Wagner. Zürich: Chronos 2014, S. 51–67.

⁶⁹ Dass diese fiktionsinternen Traditionsbildungen nicht immer entlang von Neuraths Differenzierung verlaufen, zeigt: Ströbel: *Die erste Milliarde der zweiten Billion*. 1919. Affirmative Referenzen lassen sich dort sowohl auf Bellamy (S. 227), auf Verne (S. 305) als auch auf Rathenau (S. 24) nachweisen.

Dr. jur. & phil. J. Vetsch *Die Sonnenstadt. Ein Bekenntnis und ein Weg. Roman aus der Zukunft für die Gegenwart*. Bereits die Titelei des Textes, der lateinische Autorennamen Mundus sowie die Bezeichnung Sonnenstadt, in der ein entferntes Echo auf Tommaso Campanellas *Civitas solis* (Sonnenstaat) zu vernehmen ist, signalisiert seine Orientierung an einer anderen als der zeitgenössisch florierenden Utopieproduktion.

Mit Blick auf die Handlungszeit, das Jahr 2100, muss auffallen, dass dieser Text – möglicherweise in Abgrenzung zu den beliebten narrativen Schemata der Zeit – auf die Erzählung einer Zeitreise verzichtet. In der utopischen Zukunftswelt, deren Hauptfiguren ein sich liebendes und kinderreiches Paar namens Steinbrech und Regina bilden, sind wie in den klassischen Utopien der Frühen Neuzeit auch Geld und Privateigentum aufgehoben.⁷⁰

Wie stark die Ablehnung gegenüber dem Kapitalismus ausfällt, zeigt folgende Passage. In Figurenrede des die sonnenstädtliche Welt erklärenden Sokrat heißt es: »Unter der Geldherrschaft aber, wie sie sich namentlich in den letzten Jahrhunderten vor dem Weltkriege zum System des ›Kapitalismus‹ entwickelte, war es anders. Da war jede Sache von einem Teufelchen besessen, nämlich von ihrem ›Geldwert‹.«⁷¹ Von besonderem Interesse ist nun Vetschs Hinweis auf eine Utopie aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, in der anders als in jenen aus der Frühen Neuzeit, Morus und Campanella, für die Beibehaltung von Geld argumentiert wird: »In den älteren Utopien wurde denn auch das Geld ohne langes Reuen preisgegeben, und erst in der Zeit vor dem Weltkriege wagte sogar ein utopistischer Schriftsteller – wenn ich mich recht erinnere, hieß er Wells – diesen Schritt nicht mehr.«⁷² Wells' Argument, dass das Geld lediglich Werkzeug, nicht aber Ursache zum Bösen sei, wird mit dem Satz pariert: »Das damalige Leben in den vornehmen englischen und amerikanischen Clubs war allerdings ohne Geld nicht recht denkbar, da hat er recht.«⁷³ Verstärkt durch die Abwertung Wells' als »utopistischer«⁷⁴ (nicht: utopischer) Schriftsteller entwirft diese Utopie fiktionintern eine Konfliktlinie, entlang der sich Vorstellungen einer Beibehaltung von Geld und Marktwirtschaft und solche von deren Abschaffung gegenüberstehen. Der kritischen Nennung von Wells entgegen stehen Referenzen auf Morus, der für seinen Gottesglauben zwar kritisiert, dennoch als »einer der edelsten und

70 Jakob Vetsch: *Die Sonnenstadt. Ein Bekenntnis und ein Weg. Roman aus der Zukunft für die Gegenwart*. Zürich: Grütli Buchdruckerei 1923, S. 15. Die erste Auflage erschien 1922.

71 Vetsch: *Die Sonnenstadt*. 1923, S. 196.

72 Vetsch: *Die Sonnenstadt*. 1923, S. 241.

73 Vetsch: *Die Sonnenstadt*. 1923, S. 242.

74 Vetsch: *Die Sonnenstadt*. 1923, S. 241.

gebildetsten Männer jener Zeit«⁷⁵ bezeichnet ist. Diese fiktionsinterne, an Neuraths Arbeit am Gattungsgedächtnis erinnernde Differenzierung wird dadurch verstärkt, dass am Schauplatz des Geschehens, Sonnenstadt, die sogenannte »Schundliteratur«⁷⁶ sowie das Massenmedium des Films, Formate also, innerhalb der, wie das Beispiel *Metropolis* zeigt, die utopische Belletristik nach dem Ersten Weltkrieg floriert, funktionslos geworden sei.⁷⁷ Auch unterstreicht Vetsch, wenn er die Expansion seiner Idee über die ganze Welt beschreibt, dass es sich beim Mundismus um eine wirklichkeitsbezogene Utopie handle. In Absetzung zur Annahme eines Selbstvollzuges einer gerechteren Gesellschaft – »Jene von der marxistischen Theorie ausgehende Hoffnung, daß der Kapitalismus sich letzten Endes selbst das Grab graben werde und daß der Sozialismus nur darauf warten könne, hatte man allerdings aufgegeben.«⁷⁸ – hat auch er eine, zumindest auf der Ebene der Selbstbeschreibung, wirklichkeitsbezogene Utopie geschaffen.

2.2 Konkurrenz um die Zukunft: Utopien einer ›unabgeholten Vergangenheit‹

In einem Interview aus dem Jahre 1970 sagt der zu diesem Zeitpunkt an der Universität Tübingen lehrende Bloch: »Die Utopie ist nicht ein Mythos, sie bezeichnet vielmehr, wenn es sich um diese konkrete Utopie, von der ich gesprochen habe, handelt, eine objektive und reale Möglichkeit.«⁷⁹ Diese Aufwertung und gegen die auch in Alltagsrede verfestigte pejorative Verwendung des Begriffs gerichtete Beschreibung der Utopie als ›reale[r] Möglichkeit‹ kann zweifellos als eine Kontinuität im Werk des Philosophen erachtet werden. Mit Blick auf den historischen Kontext von *Geist der Utopie* kann diese Position als der Versuch bewertet werden, auf Alternativen zu den Gräueln des Ersten Weltkriegs hinzuweisen. Für die Argumentationslinie dieses Unterkapitels entscheidend ist, wie diese Alternativen nicht nur in Blochs Theorie des Utopischen, sondern auch in Utopien nach 1917/18 erzeugt werden. Wenn es im vorangegangenen Abschnitt mehr um eine Konkurrenz verschiedener ästhetischer Formen der Utopie ging,

75 Vetsch: Die Sonnenstadt. 1923, S. 387. Die von Rathenau (S. 280 f., 338) und Neurath (S. 282) vertretenen Positionen, die explizit genannt sind, werden in *Die Sonnenstadt* als überwunden erachtet.

76 Vetsch: Die Sonnenstadt. 1923, S. 58.

77 Vetsch: Die Sonnenstadt. 1923, S. 156.

78 Vetsch: Die Sonnenstadt. 1923, S. 278.

79 Ernst Bloch: Die Utopie ist eine philosophische Kategorie unseres Zeitalters. In: Sechs Interviews mit Ernst Bloch. Hg. von Münster. 1977, S. 121–126; 123.

die sich in ihren generischen und diskursiven Profilen unterscheiden, dann gilt es nun stärker die ideologischen Absetzungen innerhalb der Gattung in den Blick zu nehmen und zu zeigen, wie ideologisch gegensätzlich ausgerichtete Utopien um dieselben Vorstellungen, Denkfiguren und Metaphern konkurrieren. Sichtbar werden dabei sowohl eine Gattungsdynamik auf ideologischer Ebene als auch ungewollte Berührungspunkte zwischen utopischen Entwürfen unterschiedlicher Ausrichtung. Der Umstand, dass an diesem Widerstreit nicht nur Gattungstexte teilhaben, sondern auch Texte, in denen das Utopische theoretisiert wird (Bloch), trägt zur Intensität dieser Abgrenzungskämpfe bei und kehrt nun an einem konkreten Beispiel Verbindungen hervor, die zwischen der Gattung Utopie und Theoretisierungen des Utopischen bestehen.

2.2.1 Ernst Blochs Profilierung des Utopischen als ›unabgeholte Vergangenheit‹

In *Geist der Utopie* schreibt Bloch an einer Stelle, »daß es über der vorliegenden Tatsachenlogik noch eine verschollene und verschüttete Logik geben muß, in der erst die Wahrheit wohnt«; diese sei ebenso existent wie das, »was es gibt«. ⁸⁰ Wenn mit dieser früheren Formulierung ebenso wie mit jener aus dem Jahr 1970 – auf einer Ebene von hoher Allgemeinheit – angezeigt ist, dass neben dem, was ist, noch etwas anderes *koexistiere*, dann muss zugleich die spezifische Bilderlogik auffallen, mit der jenes andere, jene, in der Sprache von 1970, ›reale Möglichkeit‹ namens Utopie, 1918 sprachlich gefasst ist. Blochs Formulierung von der ›verschüttete[n] Logik‹ verbindet sich im Fortgang von *Geist der Utopie* mit dem Aufruf, diese freizulegen. Eine spätere Passage erhärtet diesen Eindruck:

Dieses weiter zu treiben, das Pochende, Unterdrückte, Zukünftige, das nicht werden konnte in all dem zähen Teig des Gewordenen, es reumütig zu lockern, in immer noch lebendiger, besserwissender Mitverantwortlichkeit, es vor allem auch wertgemäß zu beziehen, zu erleichtern und einzuschließen, ist die denkerische, geschichtsphilosophische Arbeit. ⁸¹

Explizit ist hier formuliert, dass es der ›Arbeit‹ bedürfe, um jenes andere freizulegen. Auffällig ist auch, dass hier nicht mehr von einer ›verschüttet[en] Logik‹ die Rede ist, sondern zugespitzt von einem ›Unterdrückte[n]‹, womit zum Ausdruck gebracht ist, dass das Verschüttet-Halten jener anderen Logik mit einem

⁸⁰ Bloch: *Geist der Utopie*. Erste Fassung, 1985, S. 64.

⁸¹ Bloch: *Geist der Utopie*. Erste Fassung, 1985, S. 335.

Interesse verbunden ist. Die Formulierung des ›Pochende[n]‹ wiederum markiert, dass jenes Verschüttete in einer ihm feindlichen Realität seine Spürbarkeit, Lebendigkeit und vielleicht auch beunruhigende Dimension bewahrt hat. Die zuletzt zitierte längere Passage zeigt weiter an, dass sich mit Blochs Forderung, das ›Unterdrückte‹ zu lockern und mit einzubeziehen, ein Versprechen für die Zukunft verbindet (das ›Zukünftige‹), ganz im Sinne einer späteren Synonymbildung, in der es heißen wird: »eine utopische Wirklichkeit oder eine noch nicht erreichte«.⁸²

Um Blochs Form der Zukunftsprojektion angemessen fassen zu können, ist es nötig, sich jene zuvor gewonnenen Einsichten zum Problem des Wiedererinnerns zu vergegenwärtigen. Es handelt sich auch hier um ein Zukunftsversprechen, das auf das Vergangene bezogen bleibt:

[Es] muß hier zwischen Traum und Traum unterschieden werden: der eine sinkt herab und gibt lediglich eine abgeleitete, eine Mondscheinlandschaft der Tagesinhalte, ein bloßes sich Erinnern dessen, was schon war; und der andere zieht hinüber, ist ein Dämmern und ›noch nicht bewusstes Wissen‹ dessen, was sich dereinst, drüben, im noch ungeschehenen Drüben zuträgt; freilich so, daß auch hier ein Wiedererinnern [...] wirksam ist [...].⁸³

Unüberhörbar ist auch hier, wenn Bloch den Begriff des Traumes an dieser Stelle differenziert, seine Gegnerschaft zur Psychoanalyse, die er Jahrzehnte später in *Das Prinzip Hoffnung* ausformulieren wird.⁸⁴ In *Geist der Utopie* jedenfalls evoziert er durch die aufgewiesene Bilderlogik eine Vergangenheit, die nicht werden konnte, die aber innerhalb der gegenwärtigen Konstellation hör- und spürbar (›das Pochende‹) geblieben, mit Blick auf das Kommende ihrer Befreiung harrt. Vielleicht ist es angemessen, von einer noch nicht abgegoltenen Welt, von einem lebendigen Gestern zu sprechen, einer noch nicht gewordenen Vergangenheit oder, eine Formulierung aus Riedels Deutung von *Geist der Utopie* aufgreifend, einer »unaufgearbeitete[n] Vergangenheit [...], worin das Utopische des Menschentums als Ausdruck seines subversiv-umkehrenden Wesens lebendiger geblieben«.⁸⁵

Festzuhalten bleibt, dass Bloch abermals gegen die Realität des Krieges auf eine ›verschüttete Logik‹ aufmerksam macht, die es seiner Bilderlogik folgend freizulegen und für das Kommende zu aktualisieren gelte. Das Utopische wird in

⁸² Bloch: *Geist der Utopie*. Erste Fassung. 1985, S. 276. Vgl. auch die folgende Passage: »dasjenige, was nicht hinter uns, herabgesunken, unterbewußt, sondern vor uns ist«. (S. 215)

⁸³ Bloch: *Geist der Utopie*. Erste Fassung. 1985, S. 214.

⁸⁴ Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Bd. 5. Kapitel 1–32. 1985, S. 149–161.

⁸⁵ Riedel: *Tradition und Utopie*. 1994, S. 87.

Geist der Utopie also nicht nur als eine Sphäre verstanden, welche der Mensch zu denken vermag, sondern zugleich als etwas Vergangenes, in die Realität Eingelagertes, was seiner Aktualisierung harrt.

2.2.2 Die Verheißung einer ›unabgegoltenen Vergangenheit‹ in Arthur Moeller van den Brucks *Das dritte Reich* (1923) und der völkischen Zukunftsutopie (1921)

Mit Blick auf die Entstehungszeit von *Geist der Utopie* auffällig und für Blochs spätere Umformulierung von Passagen der ersten für die zweite Fassung ausschlaggebend ist nun, dass zwischen Blochs metaphorischer Profilierung des Utopischen als dem ›Pochende[n]‹, ›Unterdrückte[n]‹, ›Zukünftige[n]‹ und Denkfiguren, die wir zeitgleich in Texten des völkischen Nationalismus finden, ungewollt prekäre Berührungspunkte sichtbar werden. Auch die nach dem Ersten Weltkrieg sich formierende Rechte beschwört eine Zukunft herauf, in der – ähnlich wie bei der des späteren Emigranten aus Hitlerdeutschland evozierten – eine *noch nicht* abgegoltene Vergangenheit zum Zuge kommen soll. In der strukturellen Analogie, jedoch inhaltlichen Gegensätzlichkeit dieser Entwürfe wird evident, dass es sich bei der Vorstellung einer ›unabgegoltenen Vergangenheit‹ um ein hart umkämpftes Terrain handelt.

Um diese Berührungspunkte zu verdeutlichen, sei in einem ersten Schritt eines jener Werke in den Blick genommen, das den Begriff des Dritten Reichs, wie ihn die nationalsozialistische Bewegung verwendete, zwar nicht prägte – diese ›Leistung‹ ist dem Dichter und Freund Adolf Hitlers Dietrich Eckart zuzuschreiben –,⁸⁶ jedoch nachhaltig popularisierte: Arthur Moeller van den Brucks 1923 erschienene Studie *Das dritte Reich*. Hierin lesen wir:

Er [der Gedanke vom ›dritten Reich‹; RL] ist ein alter und großer deutscher Gedanke. Er kam auf mit dem Verfall unseres ersten Reiches. Er wurde früh mit der Erwartung eines tausendjährigen Reiches verquickt. Aber immer *lebt in ihm noch* ein politischer Gedanke, der sich wohl auf die *Zukunft*, doch nicht so sehr auf das Ende der Zeiten, als auf den *Anbruch*

⁸⁶ Zu Dietrich Eckhart, der den Begriff bereits vier Jahre vor Moeller van den Bruck, im Juli 1919, in der Zeitschrift *Auf gut deutsch* verwendete, siehe: Claus-Ekkehard Bärsch: Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler. München: Fink 1998, S. 55.

eines deutschen Zeitalters bezog, in dem das deutsche Volk erst seine Bestimmung auf der Erde erfüllen werde.⁸⁷

So lautet eine Passage aus dem Vorwort zu Moellers Studie. Betrachtet man sie vor der Folie von Blochs Rede von einem ›Pochenden, Unterdrückten, Zukünftigen, das nicht werden konnte in all dem zähen Teig des Gewordenen‹, muss auffallen, dass auch hier auf etwas zwar Vergangenes, aber noch Lebendes hingewiesen ist, den Gedanken vom ›dritten Reich‹, dessen ›Anbruch‹ Moeller für die Zukunft verheißt. Wenn Gunter Scholtz in seiner historischen Analyse der Idee des Dritten Reichs darauf hinweist, dass sie bei Moeller auf einen Zustand verweise, der »nach dem Kaiserreich und dem Bismarckreich die Sehnsucht der Deutschen erfüllen soll«,⁸⁸ dann begegnen wir hier wie bei Bloch der Vorstellung einer in der Gegenwart quasi schlummernden Vergangenheit, die, noch nicht Realität, künftig anbrechen werde:

Aus Trümmern, die mit dem Staate die Nation zu begraben drohen, hebt sich jetzt als eine sich entringende Gegenbewegung die konservativ-revolutionäre des Nationalismus. Sie will das Leben der Nation. [...] *Sie will nachholen, was versäumt wurde*: die Teilhaftigkeit der Nation an ihrer Bestimmung.⁸⁹

Wenig später lesen wir: »Wir denken an das Europa von Gestern, und an das, was sich aus ihm vielleicht noch einmal in ein Morgen hinüberretten wird.«⁹⁰ Nicht nur in der Vorstellung eines Vergangenen, das gegenwärtig zu aktualisieren sei, sondern auch in Moellers Formulierung ›nachholen, was versäumt wurde‹ lässt sich ein sicherlich ungewolltes Echo auf Blochs *Geist der Utopie* vernehmen, in dem metaphorisch ein ›Zukünftige[s]‹ beschworen wird, das nicht werden konnte und neu aktualisiert werden müsse.

87 Arthur Moeller van den Bruck: Das dritte Reich. Berlin: Ring-Verlag 1923, S. 6; meine Kursivsetzungen; RL.

88 Gunter Scholtz: Drittes Reich. Begriffsgeschichte mit Blick auf Blochs Originalgeschichte. In: Bloch-Almanach 2 (1982), S. 17–38; 30.

89 Moeller van den Bruck: Das dritte Reich. 1923, S. 234; meine Kursivsetzung; RL.

90 Moeller van den Bruck: Das dritte Reich. 1923, S. 245. Vgl. hierzu die folgende Passage von Hans Schwarz in seinem Vorwort zur dritten Auflage von Moeller van den Brucks Buch: »Die neuen Führer mußten aus einer geistigen Wiedergeburt unseres Volkes kommen, die sich nur dort vollziehen konnte, wo sich konservative Ansätze in einer neuen Gesamtauffassung der Pflichten und Kräfte des Menschen entdecken ließen.« Hans Schwarz: Vorwort zur dritten Auflage. In: Moeller van den Bruck: Das dritte Reich. Hg. von Hans Schwarz. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1931, S. 9–13; 12.

Wenn Bloch es als Arbeit bezeichnet, dieses ›Zukünftige‹ neu ins Spiel zu bringen, dann finden wir auch bei Moeller, dem ersten Herausgeber einer Gesamtausgabe Dostojewskis in Deutschland, Hinweise, dass das, ›was versäumt wurde‹, nicht von alleine wiederkehren werde, sondern, dass es hierzu einer Tätigkeit bedürfe, die jedoch im Unterschied zu der von Bloch profilierten eine explizit politische und keine geschichtsphilosophische darstellt: »Das dritte Reich, das den Unfrieden endet, wird nicht in einem Frieden erstehen, der sich weltanschaulich verwirklicht. Das dritte Reich wird ein Reich der Zusammenfassung sein, die in den europäischen Erschütterungen uns politisch gelingen muß.«⁹¹ Ungeachtet dieser Differenz verbindet sich auch hier ein Zukunftsversprechen mit dem Aufruf an den Leser zu handeln. Das Agitatorische, das Blochs expressionistische Prosa evoziert, und Moellers Forderung, politisch zu handeln, bilden auch in dieser Hinsicht einen Berührungspunkt.

2.2.3 Ernst Otto Montanus: *Die Rettung des Abendlandes* (1921)

Nicht nur anhand der Denkfiguren eines völkisch Nationalen wie Moeller, sondern auch anhand der fiktionalen Settings und Handlungsverläufe des völkischen Zukunftsromans, der, wie Dina Brandt gezeigt hat, in der Zeit nach 1918 floriert, lassen sich prekäre Berührungspunkte zu Blochs metaphorischer Evokation einer noch abzugeltenden Vergangenheit aufweisen. Diese sollen im Folgenden exemplarisch aufgewiesen werden.

Im Jahr 1921, also genau zwischen der Publikation der ersten und der zweiten Fassung von *Geist der Utopie*, erscheint im Chemnitzer Verlag Eduard Focke Ernst Otto Montanus' *Die Rettung des Abendlandes. Eine Nibelungengeschichte aus der Gegenwart*. Schon der Untertitel dieses Textes zeigt die Reaktualisierung einer Vergangenheit innerhalb der Gegenwart an; ebenso das Pseudonym Montanus, das seinerseits auf Vergangenes hindeutet, einen Autor des 2. Jahrhunderts, von dem die beim Apostel Paulus formulierte Idee eines Dritten Reichs, so Scholtz in seiner Begriffsgeschichte,⁹² aufgegriffen worden ist.

Die Wiederkehr eines noch nicht zu Ende geführten Vergangenen wird in Montanus' fiktionaler Welt nicht auf metaphorischer Ebene, sondern auf jener der Figuren evoziert. Im Zentrum dieser Utopie, deren Handlungszeit sich von 1918 bis ungefähr 1930 erstreckt, steht der ehemalige Frontsoldat Werner Hillmann, der aus dem postrevolutionären Deutschland nach Norwegen flieht, um

⁹¹ Moeller van den Bruck: Das dritte Reich. 1923, S. 7.

⁹² Scholtz: Drittes Reich. 1982, S. 28.

von dort aus eine neuerliche Revolution zu planen, durch welche die in Deutschland zur Macht gelangte sozialistische Regierung gestürzt werden soll.

Dieser Soldat des Ersten Weltkriegs und nunmehrige politische Anführer des sogenannten »Germanische[n] Bund[es]«⁹³ wird gegen Ende dieser Utopie, die gegen Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes* (1918/22) gerichtet dessen Rettung verspricht, als noch »ungekrönte[r] germanische[r] Kaiser«⁹⁴ bezeichnet. Mit diesem Hinweis ist implizit jene auch bei Moeller propagierte Idee des Dritten Reichs angesprochen, mit der die Fortführung eines Weltreichs germanischer Nation verheißen wird, das bei Friedrich II. gebildet, unter Bismarck fortgesetzt, nunmehr seiner Vollendung harre.⁹⁵ Der Weg in dieses Zukunftsreich ist der einer krieglerisch-revolutionären Umwälzung, weshalb ein nicht unbedeutender Teil von Montanus' Utopie vom Krieg handelt. Sein Ziel – und hierin liegt der für den vorliegenden Zusammenhang entscheidende Punkt – ist eine Zukunft, in der eine in der Vergangenheit begonnene, nicht zu Ende geführte Geschichte neu aufgegriffen wird.⁹⁶

In der Figur des Frontsoldaten, welcher diese Erlösung verspricht, hat sich die von Bloch metaphorisch evozierte Vorstellung einer Zukunft, in der ein Vergangenes zu seinem Recht kommen wird, zu einer literarischen Figur, einem Helden verdichtet. Diese Vorstellung ist in Montanus' ehemaligem Frontsoldat nicht nur zugespitzt, sondern auch in doppelter Weise präsent: Denn Hillmann ist zum einen jene Figur, die mit Blick auf die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg als Rächer auftritt und dazu ansetzt, eine noch nicht beglichene, unmittelbar erlebte Schmach zu tilgen – man denke an den in *Die Rettung des Abendlandes* erzählten Krieg gegen Frankreich⁹⁷ –, und sie bezieht die Legitimation für dieses politische Handeln zum anderen aus dem Bezug zu einer noch nicht vollendeten, weit zurückreichenden Genealogie deutscher Kaiser, in der

⁹³ Ernst Otto Montanus: *Die Rettung des Abendlandes. Eine Nibelungengeschichte aus der Gegenwart*. Chemnitz: Ed. Fockes 1921, S. 120.

⁹⁴ Montanus: *Die Rettung des Abendlandes*. 1921, S. 247. Explizite wie implizite Referenzen auf Spengler finden sich auf den S. 278, 293, 330–333, 370.

⁹⁵ Scholtz: *Drittes Reich*. 1982, S. 30. Siehe hierzu auch: Jost Hermand: *Der alte Traum vom neuen Reich. Völkische Utopien und Nationalsozialismus*. Frankfurt a./M.: Athenäum 1988, S. 125–127. Vgl. die affirmativen Hinweise auf Bismarck: Montanus: *Die Rettung des Abendlandes*. 1921. S. 69, 282. »Der ›Germanische Bund‹«, heißt es an einer Stelle dieser Utopie, »wird analog dem Bismarckischen Staatenbunde aus dem Januar 1871 organisiert.« (S. 120)

⁹⁶ Aufgrund dieser Handlungsführung ordnet sich *Die Rettung des Abendlandes* in eine Reihe weiterer zeitgenössischer Utopien ein, die Jost Hermand als »Deutschnationale Erlöser- und Retterutopien« bezeichnet. Vgl. Hermand: *Der alte Traum vom neuen Reich*. 1988, S. 117–130.

⁹⁷ Montanus: *Die Rettung des Abendlandes*. 1921, S. 186–195.

unüberhörbar die Idee des Dritten Reichs anklingt. Mit Blick darauf handelt es sich um eine Figur, die insofern zwei Zeitebenen miteinander verbindet, als sie etwas noch nicht zu Ende Gebrachtes doppelt zu Ende bringt. Aufgrund dieser doppelten Aufladung wird sie zu einer handelnden, sich rächenden Erlöserfigur.

2.2.4 Exkurs V: Der junge Hitler als Wiederkehr des unbekannten Soldaten

Blochs metaphorische Präzisierung des Utopischen als das ›Pochende‹, ›Unterdrückte‹ und zugleich ›Zukünftige‹ erlangt schließlich noch eine weitere, ungewollt prekäre Bedeutung, vergegenwärtigt man sich die zwischen 1919 und 1933 verlaufende Karriere des späteren Anführers der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitler. In den öffentlichen Auftritten dieses zur Macht drängenden Gefreiten, so die vorliegende Beobachtung, erlangt die Forderung einer Wiederkehr des noch nicht Abgeholtenen, wie wir sie sowohl in Blochs Metaphorisierung des Utopischen in *Geist der Utopie* als auch in den Programmen und der utopischen Belletristik der völkisch Nationalen finden, *reale* Gestalt und enorme Wirkungsmacht. Zugespitzt in den Selbstinszenierungen eines Politikers gewinnt, was uns in den zitierten Texten als eine Metapher, Denkfigur oder literarische Figur begegnet, eine Kraft, die in Anlehnung an Stephen Greenblatt als ›soziale Energie‹ bezeichnet werden kann, zumal sie gesellschaftliche Bedürfnisse ebenso zu bündeln wie in Gang zu setzen vermag.

Der amerikanische Historiker Omer Bartov hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges, genauer jene des Einsatzes an der Front, einen in der Weimarer Republik zentralen politischen Faktor darstellten. Was als Kampfgemeinschaft, bei Bartov als »camaraderie of the combat troops«,⁹⁸ bezeichnet wird, wurde in den politischen Debatten und Entscheidungen der Zeit wirksam. Seinen Ausdruck findet dieser Umstand gemäß Bartov unter anderem in der *Figur des unbekannten Soldaten*, »unknown soldier[s]«,⁹⁹ der zum einen die vielen, welche an der Front starben, repräsentierte und zugleich, weil fast alle von der Fronterfahrung und den dort Gefallenen wussten, einen Identifikationspunkt für den Einzelnen bildete.

Nach Bartov ist bezeichnend, dass in Deutschland für den unbekannten Soldaten – anders als in Frankreich – nie ein öffentliches Grab errichtet wurde. In ebendieser ausgebliebenen Erinnerungsarbeit läge ein Grund, weshalb die Erfah-

⁹⁸ Omer Bartov: *Mirrors of Destruction. War, Genocide, and Modern Identity*. Oxford: Oxford UP 2000, S. 12.

⁹⁹ Bartov: *Mirrors of Destruction*. 2000, S. 14.

rung des Weltkriegs in Deutschland als eine noch nicht abgeschlossene Vergangenheit politisch wirksam bleiben konnte: »In Germany, the unburied unknown soldier continued to roam the old battlefields and to march in the cities, reminding those who might have forgotten that his mission must still be accomplished.«¹⁰⁰ Mit Blick auf die zentrale Argumentationslinie des vorliegenden Abschnitts ist besonders Bartovs Formulierung »that his mission must still be accomplished« von Bedeutung, weil sie an jene Denkfigur gemahnt, nach der eine noch unterbliebene geschichtliche Entwicklung ihrer Realisierung harre. Über die Auftritte des jungen Hitler, die bezeichnenderweise nicht in der Uniform eines Generals, sondern in der eines Frontsoldaten erfolgten, schreibt Bartov:

For millions of Germans, Hitler came to symbolize the unknown soldier of World War I. It is no coincidence that during World War II he donned a simple uniform rather than fabricating an elaborate generalissimo's costume, thereby underlining his affinity with the *Frontschweine* (»grunts«) on the line. Hitler was *the soldier who had come back* from the dead, from anonymity and oblivion, from neglect and abandonment. What Hindenburg failed to understand was that this contemptible corporal represented for innumerable forgotten soldiers the kind of leader who knew what they had been through [...], shared their phobias and prejudices, and yet proved that it was possible to survive, rise to prominence, *and ultimately wreak vengeance* on all those foreign and domestic enemies at the root of the inexplicable catastrophe that had deprived their sacrifice and devotion of all sense and meaning. It was the Führer who resurrected Germany's fields of glory by personifying the forgotten soldier and *acting out his rage and frustration*.¹⁰¹

Bartovs Befund, dass sich Hitler gerade aufgrund seiner Selbstinszenierung als Frontsoldat wachsender Beliebtheit erfreute, kann durch zeitgenössische Quellen erhärtet werden. Im Sinne eines Zugriffs auf eine Reihe anderer Dokumente sei folgende Passage aus einem Brief zitiert, den ein ehemaliger Kamerad aus dem Ersten Weltkrieg 1923 an Hitler richtete:

Mein lieber Hitler, wer Gelegenheit hatte, Dich seit der Gründung der Bewegung bis heute zu verfolgen, kann sich einer Verehrung Deiner Person nicht verschließen. [...] Du hast geleistet, was wohl kein zweiter deutscher Mann hätte leisten können, und wir Frontkameraden stehen zur Verfügung nach Deinem Willen. So denken tausend und übertausend von Männern.¹⁰²

100 Bartov: *Mirrors of Destruction*. 2000, S. 16.

101 Bartov: *Mirrors of Destruction*. 2000, S. 25; meine Kursivsetzungen; RL.

102 Thomas Weber: *Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Weltkrieg – Mythos und Wahrheit*. Berlin: Ullstein 2011, S. 353 f. Die Auslassungen in diesem Zitat sind Webers Auslassungen. Vgl. weiter einen Hinweis Webers auf den Artikel eines NS-Organs (*Die Volksgemeinschaft*), in dem es heißt, Hitler habe im Ersten Weltkrieg »in Blut und Schlamm das Recht [erworben] im

Auf einem anderen Blatt steht, dass Hitler, wie Thomas Weber in seiner materialreichen Biografie des jungen Hitler zu zeigen vermag, seine Erfahrungen während des Ersten Weltkrieges in einer Art und Weise inszenierte, die nicht den historischen Fakten entsprach. Gemäß Weber hat es den mutigen Frontsoldaten, als den Hitler sich gerne zeigte, nie gegeben. Doch dessen ungeachtet vermochte die Inszenierung als ein solcher zu wirken: Hitler erschien einer ganzen Generation von Soldaten als jener Mann, der in der Lage sei, eine Vergangenheit, die nicht werden konnte, nachzuholen, und das hieß im vorliegenden Falle auch, eine erlittene Demütigung abzugelten.¹⁰³

An die aufgewiesene Selbstdarstellung als wiederkehrender Erlöser der Gedemütigten schließt sich nun an, dass die sich formierende NSDAP, so auch der junge Hitler, Rettervisionen formulierte, in denen die Idee des Dritten Reiches eine zentrale Rolle spielt. Strukturell weist diese Idee, zumindest in der Deutung der Nationalsozialisten, nicht nur Affinitäten zu jener zeitlichen Konstruktion auf, die wir den Bloch'schen Metaphern entnehmen können, sondern auch zu Hitlers Selbstinszenierung als Reinkarnation des noch nicht Abgegoltenen, wenn auch mit Letzterer eine andere Vergangenheit angesprochen ist.

Im Sinne einer Wechselbeziehung ist eine gegenseitige Verstärkung zwischen der Ebene des völkischen Diskurses, Erlösung durch das Dritte Reich als Vollendung des ersten und zweiten, und jener der Agitation eines völkisch nationalen Politikers, Erlösung durch Hitler als Erledigung der noch unabgegoltenen Erfahrung des Ersten Weltkriegs, zu beobachten. Auf beiden Ebenen wird ein Versprechen formuliert, eine nicht eingelöste, in der Gegenwart jedoch spürbar gebliebene Vergangenheit zu Ende zu bringen.

2.2.5 ›Unabgegoltene Vergangenheit‹ in der sozialistischen Zukunftsutopie (1930)

Dass die Vorstellung einer in der Gegenwart präsenten Vergangenheit, welche es für eine bessere Welt zu Ende zu führen gelte, nicht nur in verschiedenen ästhetischen Formen, als Metapher, Denkfigur oder literarische Figur, aktualisiert wird, sondern, um es noch einmal zu betonen, auch von unterschiedlichen Ideologien, wird daran ersichtlich, dass sie sowohl in völkisch-nationalen als auch in sozialistischen Zukunftsutopien der Zwischenkriegszeit aufgegriffen wird. Dieser

Namen der Frontgeneration zu sprechen und das Vermächtnis der zwei Millionen Gefallenen zu erfüllen«. (S. 364)

103 Weber: Hitlers erster Krieg. 2011, S. 363, 375.

Sachverhalt exemplifiziert deutlich, was in der vorliegenden Studie als Gattungsdynamik im Sinne von Absetzungen verschiedener Ideologien innerhalb der Gattung bezeichnet wird. Die 1930 im Berliner Malik-Verlag erschienene Utopie *Wenn wir 1918 ...*, die in ihrem Untertitel die mit Blick auf heutige Alltagssprache paradoxe Formulierung *Eine realpolitische Utopie* trägt, ist beispielhaft für die Aktualisierung der Denkfigur einer unabgeholten Vergangenheit in der sozialistischen Utopie. Sie erzählt, wie zwischen 1918 und 1930 – die Handlungszeit ist jener von Montanus' Utopie ähnlich – der Sozialismus die Herrschaft über die Welt erlangt hätte, und entwirft so einen alternativen Geschichtsverlauf. Ein solches Szenario, so der Text, wäre durchaus *möglich* gewesen: »Der Inhalt dieses Buches«, so endet sein Vorwort, »wäre keine Utopie, wenn wir 1918 ...«. ¹⁰⁴

Auch Walter Müllers Utopie verbindet die Erzählung dieser alternativen Geschichte mit dem Aufruf zu handeln, was aus der folgenden Stelle ebenso ersichtlich wird wie eine Metaphorik, die an die Analyse der Rhetorik bei Bloch und Moeller anschließt: »Eins aber wissen wir ganz genau: Wir wollen zeigen, daß wir den Aufgaben der großen Zeit gewachsen sind. Wir werden unsere ganze Kraft daran setzen, auf den Trümmern des Kapitalismus eine neue, bessere Welt zu erbauen.« ¹⁰⁵ An anderer Stelle wird aufgewiesen, dass die in dieser Utopie gezeigte, herbeigesehnte Welt zwar verborgen, aber dennoch präsent sei: »Noch ruht die Macht der Vergangenheit schwer auf uns. Viel Schutt und Asche muß weggeräumt, viel Arbeit muß noch geleistet werden. Aber *unter* Asche, Schutt und Trümmern, unter Eis und Schnee sprießt doch das Neue, das Zukunftsträchtige. Mächtig und hoffnungsfreudig drängt es bereits zum Licht!« ¹⁰⁶ Vergegenwärtigen wir uns im Anschluss daran eine der bei Moeller einschlägigsten Stellen, nämlich: »Aus Trümmern, die mit dem Staate die Nation zu begraben drohen, hebt sich jetzt als eine sich entringende Gegenbewegung die konservativ-revolutionäre des Nationalismus«, ¹⁰⁷ wird deutlich, dass wir uns hier in einem ähnlichen Bildfeld bewegen. Wie bei Moeller sind wir auch in Müllers sozialistischer Utopie, deren Beschreibung einer alternativen Geschichte quasi dokumentarisch anhand chronologisch angeordneter Artikel der Zeitschrift *Vorwärts* erfolgt, wodurch das Geschilderte plausibel erscheint, mit Bildern einer Zerstörung konfrontiert, aus der heraus bzw. auf der etwas Neues gebildet werden soll. ¹⁰⁸ Wenn schließlich

104 Walter Müller: *Wenn wir 1918 ... Eine realpolitische Utopie*. Berlin: Malik 1930, S. 10.

105 Müller: *Wenn wir 1918 ...* 1930, S. 20.

106 Müller: *Wenn wir 1918 ...* 1930, S. 111.

107 Moeller van den Bruck: *Das dritte Reich*. 1923, S. 234.

108 »Auf allerungünstigstem Boden«, heißt es an anderer Stelle, »auf den Trümmern des alten Zarenreiches, beginnt er [der Sozialismus; RL], Wirklichkeit zu werden. Auch für die übrige Welt ist er kein vages Zukunftsbild mehr.« Müller: *Wenn wir 1918 ...* 1930, S. 455.

von den »versäumten Möglichkeiten des Jahres 1918«¹⁰⁹ die Rede ist, wird deutlich, dass das in dieser Utopie verheißene Neue zwar neu, aber zugleich ein nicht zu Ende geführtes Vergangenes darstellt; das jedoch nicht so weit zurückreicht wie die von den Rechten beschworene Vergangenheit eines Dritten Reichs.

2.3 Blochs Antwort: *Erbschaft dieser Zeit* (1935)

Die Berührungspunkte, die *Geist der Utopie* zu Diskursen der sich formierenden nationalsozialistischen Bewegung unterhält, sind auch dem Autor des Werkes nicht verborgen geblieben. Im Gegenteil hat Bloch auf diese ungewollte Nähe reagiert, ohne dass er die 1918 verfolgte Metaphorik gänzlich aus seinem Werk eliminiert hätte. Noch in einem Interview aus dem Jahre 1974 bezeichnet er die Utopie als »das Uneingelöste, das auf uns Wartende«.¹¹⁰

Im gesellschaftlichen Spannungsfeld der Zeit jedoch reagiert Bloch auf diese Problematik: zum einen, indem er das Aufgreifen des Trinitätsgedankens seitens der Nationalsozialisten als eine falsche Traditionsbildung aufweist, zum anderen, indem er die Profile zwischen rechten und linken Hoffnungsbildern stärker voneinander unterscheidet und deren Berührungspunkte erklärbar macht. Ort dieser nachträglichen Interventionen ist das Werk *Erbschaft dieser Zeit*, das im Oktober 1935 in Zürich publiziert wird (eine Neuauflage erscheint 1962), aus dem aber einzelne Abschnitte schon zwischen 1924 und 1929 veröffentlicht worden sind.

2.3.1 *Originalgeschichte des Dritten Reichs* (1937): Erinnerungsarbeit als Kritik

Wenn *Erbschaft dieser Zeit* mit dem Befund anhebt, »[d]er Zustand ist elend«, und sogleich erklärt, dass »[...] der Standort, von dem untersucht wird [...] des näheren marxistisch«¹¹¹ sei, dann ist gleich zu Beginn dieses Werkes angezeigt, dass es sich hierbei um eine marxistisch-orientierte Analyse und Kritik der eigenen Gesellschaft handelt. Die vielleicht schärfste in diesem Werk enthaltene Kritik am Nationalsozialismus findet sich in dem Unterabschnitt *Originalgeschichte des Dritten Reichs*, der erstmals 1937 in der Moskauer Zeitschrift *Internationale Litera-*

¹⁰⁹ Müller: Wenn wir 1918 ... 1930, S. 456.

¹¹⁰ Bloch: »Geist der Utopie«. In: Sechs Interviews mit Ernst Bloch. Hg. von Münster. 1977, S. 171.

¹¹¹ Ernst Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. Erweiterte Ausgabe. In: Bloch. Werkausgabe. Bd. 4. 1985, S. 15.

tur erschienen ist und der die Rede der Nationalsozialisten vom Dritten Reich als Beispiel eines leeren und zugleich falschen Hoffnungsbildes ausweist.

Bloch tritt hier als Analytiker eines in seiner Schreibgegenwart häufig und von verschiedener Seite verwendeten Begriffes auf. Denn die Vorstellung vom Dritten Reich wird zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht nur von völkisch Nationalen besetzt, sondern auch im pazifistischen Diskurs,¹¹² im literaturwissenschaftlichen¹¹³ sowie in der Literatur selbst aufgegriffen. Letzteres etwa bei Henrik Ibsen, auf den Bloch hinweist, sowie bei Johannes Schlaf.¹¹⁴ Blochs Verfahren ist es nun, die Vorgeschichte des Trinitätsgedankens zu erinnern, um dadurch den Missbrauch aufzudecken, der aus Sicht des Autors von *Geist der Utopie* von den Nationalsozialisten mit diesem betrieben wird:

Nichts befreit daher vom Untersuchen der Begriffe, die der Nazi zum Zweck des Betrugs, aber als eines zu endenden, so verwendet wie entwendet hat. Führer, vor allem Reich tauchen derart auf, und wird ihrem ursprünglich zu endenden Sinn nachgegangen, so tauchen sie in anderer, in nachdenklicherer Weise auf, als das zuletzt gewohnt war.¹¹⁵

Bloch rekonstruiert im Folgenden, dass die Idee des »künftige[n] Befreier[s]«¹¹⁶ bereits im Alten Testament in der Geschichte von Moses, später bei Augustus, Jesus Christus, bei Friedrich II., Kaiser Karl, Ludwig II. und bei Napoleon aktualisiert worden wäre, ehe sie nun von den Nationalsozialisten neu aufgegriffen werde. Er verfolgt den Trinitätsgedanken über Joachim von Fiore, Lessing, Schelling und Ibsen bis hin zu Hitlers *Mein Kampf*, wobei auch auf den zuvor zitierten Moeller rekurriert wird.¹¹⁷

So kam das ›Dritte Reich‹ von neuem zurecht, doch welch ein anderes als das des Joachim und Lessing; glühende Finsternis fiel aufs Land, eine Nacht voll Blut und lauter Satan. Das also ist die ›Wirklichkeit‹ der alten Liebes- und Geisträume geworden; Lessings ›rationales Evangelium‹ hier, Hitlers ›Mein Kampf‹ dort. Einzigartig hat der Nazismus sowohl die

112 Martin Wust: Das dritte Reich. Ein Versuch über die Grundlage individueller Kultur. Wien: Braumüller 1905. Gerhard von Mutius: Die drei Reiche. Ein Versuch philosophischer Besinnung. Berlin: Weidmann 1916.

113 Julius Petersen: Die Sehnsucht nach dem Dritten Reich in deutscher Sage und Dichtung. Stuttgart: Metzler 1934.

114 Die genannten Hinweise stammen aus: Bärsch: Die politische Religion des Nationalsozialismus. 1998, S. 45–135; bes. 45–52. Blochs Hinweis auf Ibsen findet sich in: Bloch: Erbschaft dieser Zeit. 1985, S. 139.

115 Bloch: Erbschaft dieser Zeit. 1985, S. 126 f.

116 Bloch: Erbschaft dieser Zeit. 1985, S. 128.

117 Bloch: Erbschaft dieser Zeit. 1985, S. 127.

ökonomische Unwissenheit wie das immer noch wirksame Hoffnungsbild, Chiasmusbild früherer Revolutionen für sich mobilisiert.¹¹⁸

Die Passage verdeutlicht, dass für Bloch das Aufgreifen des Trinitätsgedankens bei den Nationalsozialisten und ihr Versprechen einer Befreiung durch ein kommendes Drittes Reich eine Aktualisierung darstellt, welche aus seiner Tradition herausfalle. Die Erinnerung seiner Geschichte hat zur Folge, dass dessen Präsenz bei den Nazis in ein kritisches Licht getaucht ist. Scholtz hat in einer Analyse dieses Kapitels aus *Erbschaft dieser Zeit* darauf aufmerksam gemacht, dass auch Bloch eine einseitige, weil von Interessen geleitete Geschichte des Dritten Reichs geschrieben habe: »Die Rekonstruktion eines originalen Begriffssinnes und seine marxistische Adaption gelingen methodisch durch Verengung der historischen Perspektive und gewagten Zugriff auf den zugrunde liegenden ›Geist‹.«¹¹⁹ Scholtz behauptet weiter, dass »[w]ährend also der Nationalsozialismus Deutschland zum Erben des alten Kaiserreichs bestimmt [...] Bloch Rußland zum ersten Erben der Reichsidee der Chiliasten«¹²⁰ bestimme. In dem von Scholtz aufgewiesenen Sachverhalt zeigt sich, dass der Kampf um die Denkfigur einer noch nicht abgegoltenen Vergangenheit, wie sie in der Idee vom Dritten Reich hörbar ist, in *Erbschaft dieser Zeit* fortgesetzt wird. Es hat sich lediglich der Gestus verändert, mit dem Bloch an dieser Auseinandersetzung teilhat, zumal er nun – verglichen mit *Geist der Utopie* – weniger als ein Autor in Erscheinung tritt, der eine eigene Vision des Kommenden formuliert, denn als Kritiker gegenwärtig zirkulierender Hoffnungsbilder. An Scholtz' Analyse anschließend kann die Verheißung eines Dritten Reichs, in dem Vergangenes zu Ende geführt werden soll, als eine Vorstellung gefasst werden, welche im Sinne einer Aktualisierung (Bloch), Besetzung (völkisch Nationale) und analytisch argumentierenden Umbesetzung (Bloch) ein umkämpftes Terrain der Zeit bildet.

2.3.2 Eine Differenzierung rechter und linker Hoffnungsbilder

Auf das Problem einer prekären diskursiven Nähe zwischen rechten und linken Alternativen bezieht sich auch ein früherer Abschnitt aus *Erbschaft dieser Zeit*, in dem Bloch den Versuch unternimmt, die Verschiedenheit rechter und linker Hoffnungsbilder auf Grundlage einer soziologischen Analyse deutlicher zu

¹¹⁸ Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 139 f.

¹¹⁹ Scholtz: *Drittes Reich*. 1982, S. 17–38; 22.

¹²⁰ Scholtz: *Drittes Reich*. 1982, S. 24.

profilieren. Dass Bloch dabei auch auf eine qualitative Unterscheidung abzielt, ist daraus zu ersehen, dass er vom »Subversiv-Utopischen« auf der einen und »Betrugbilder[n]«¹²¹ auf der anderen Seite spricht.

Um den Hintergrund dieser qualitativen Differenzierung verstehen zu können, ist es notwendig, sich einen der zentralen Befunde des Buches zu vergegenwärtigen, dass nämlich in der Gegenwart ein doppelter Widerspruch verankert sei, der von Bloch als »ungleichzeitiger« und »gleichzeitiger Widerspruch« bezeichnet wird.¹²² Ersterer, der, so Bloch, in Deutschland eine besonders starke Ausprägung habe – er bezeichnet es als das »klassische Land der Ungleichzeitigkeit«,¹²³ bestehe darin, dass die heutige Gesellschaft von Resten älteren ökonomischen Seins und älteren Bewusstseins durchsetzt sei. Als dessen Manifestation nennt Bloch beispielhaft die Vorstellung vom Juden als Wucherer, ein in Blochs Schreibgegenwart verbreitetes antisemitisches Hassbild, dessen Herkunft aus der Zeit um 1500 und damit einer anderen ökonomischen Lage datiere. Bloch erachtet den ungleichzeitigen Widerspruch als Grundlage des nationalsozialistischen Erfolgs. In einer organischen Metapher bezeichnet er das Ungleichzeitige »als Keim und Grund der nationalsozialistischen [...] Überraschung«.¹²⁴ Neben diesem ungleichzeitigen weist *Erbschaft dieser Zeit* noch auf einen anderen Widerspruch hin, der als gleichzeitiger bezeichnet ist, und dessen Elemente zur Gänze dem Heute, genauer dem gegenwärtigen Wirtschaftssystem, entstammen. Dieser benenne das Missverhältnis »zwischen den kapitalistisch entfesselten Produktivkräften« und »den kapitalistischen Produktionsverhältnissen«.¹²⁵ Jeder dieser gesellschaftlichen Widersprüche evoziere nun Antworten, Hoffnungsbilder, Visionen ihrer Auflösung – allerdings in einer je unterschiedlichen Weise: Während der ungleichzeitige dazu führe, dass nicht aufgearbeitete Vergangenheit aktualisiert werde – Bloch nennt das abwertend »das unerfüllte Märchen der guten alten Zeit«¹²⁶ –, löse der gleichzeitige das »Subversiv-Utopische[]«¹²⁷ aus,

121 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 121.

122 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 118 f. Die nun anschließenden Ausführungen folgen: S. 104–126.

123 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 113.

124 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 111. Ein wenig später heißt es dieser Stelle vergleichbar: »Eben dies relative Chaos nun wälzte dem Nationalsozialismus ›Unzeitgemäßes‹, Ungleichzeitiges auch aus noch ›tieferer‹ Zurückgebliebenheit, nämlich aus der *Barbarei* zu;« (S. 115). Vgl. auch: »Das Fundament des ungleichzeitigen Widerspruchs ist das unerfüllte Märchen der guten alten Zeit, [...] auch materiell noch nicht ganz abgegoltene Vergangenheit.« (S. 122)

125 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 119.

126 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 122.

127 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 121.

Vorstellungen einer Zukunftsgesellschaft, mit der die jetzige schwanger gehe. In einer anderen Formulierung dieses Gegensatzes spricht Bloch wertend von den »Betrugbilder[n] [...] einer nicht ganz aufgearbeiteten Vergangenheit« auf der einen und dem »»Leben[]«, dem noch in keiner Zeit Erfüllung wurde«¹²⁸ auf der anderen Seite. Mit Blick auf die Argumentationslinie dieses Kapitels ist die Einsicht entscheidend, dass Bloch in *Erbschaft dieser Zeit* aus seiner Profilierung des »Subversiv-Utopischen« den Aspekt des Vergangenen herauslöst. Das hat zur Folge, dass gegenüber den aus dem ungleichzeitigen Widerspruch erwachsenden Hoffnungsbildern der Rechten eine Grenze gezogen wird, die jedoch in der ersten Fassung von *Geist der Utopie* (vgl. Abschnitt 2.2.1 in diesem Kapitel) noch keineswegs so deutlich besteht. Hierauf deuten dort verwendete Formulierungen, wie etwa »auch hier ein Wiedererinnern« oder »Dieses [das Vergangene; RL] weiterzutreiben«,¹²⁹ aus denen zu ersehen ist, dass Bloch das Vergangene hier noch als Teil des Utopischen fasst. Diese Implikationen werden in *Erbschaft dieser Zeit*, mit dem Ziel ideologisch gegensätzliche Zukunftsvisionen auch auf diskursiver Ebene klarer voneinander zu trennen, vermieden.

Man kann die skizzierte Argumentation von *Erbschaft dieser Zeit*, ihre soziologischen Anteile wie auch ihre auf Oppositionen setzende Begriffsarbeit als den Versuch beschreiben, linke Hoffnungsbilder gegenüber rechten zu immunisieren. Blochs Differenzierungsarbeit jedenfalls gibt beredtes Zeugnis davon, dass er um die Berührungspunkte zwischen den auf gleichzeitigen und ungleichzeitigen Widerspruch antwortenden Projektionen weiß:

Kurz, im Aufruhr der proletarischen und verdinglichten Negativität ist letzthin zugleich die Materie eines Widerspruchs, der aus ganz und gar nicht entfesselten »Produktivkräften«, Intensionsinhalten *immer noch ungleichzeitiger Art* rebelliert. Es berührt sich diese Positivität nicht bloß – im tiefsten Sinn – mit dem Subversiv-Utopischen »des Menschen«, »des Lebens«, dem noch in keiner Zeit Erfüllung wurde, und das daher der letzte Stachel jeder Revolution, ja, noch der breite Glanzraum jeder Ideologie ist: es berührt sich, jenseits dieser verborgenen Allgemeinheit, auch mit solchen Positivitäten, welche gerade als Formen und Gehalte älterer Materie sehr früh schon gegen den Kapitalismus erinnert worden sind. Dazu gehören nicht nur bürgerlich-revolutionäre Positiva, wie Rousseaus arkadische »Natur«, sondern ebenso restaurativ gemischte, wo nicht Abdankungen der Revolution: wie das Mittelalter der Romantik, wie die Wiedergeburt einer qualitativ-organisch gestuften Welt aus den Hohlräumen des »Ding-an-sich-Problems« und andere Betrugbilder, Vexierbilder, Schatzkammern einer nicht ganz aufgearbeiteten Vergangenheit.¹³⁰

128 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 121.

129 Bloch: *Geist der Utopie*. Erste Fassung. 1985, S. 214, 335.

130 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 121.

Blickt man von diesem Zitat auf den jungen Bloch von *Geist der Utopie* zurück, kann gesagt werden, dass sich dessen Einsicht in die prekären Berührungspunkte der in der Gesellschaft zirkulierenden Alternativen vermutlich erst langsam eingestellt hat. Als eine Zwischenstation in dieser Entwicklung kann die zweite Fassung von *Geist der Utopie* aus dem Jahr 1923 erachtet werden, für die Bloch – wie Riedel aufgewiesen hat – Formulierungen, die an jene der völkisch Nationalen erinnern, umgeschrieben hat.¹³¹

In *Erbschaft dieser Zeit* ist die Einsicht in das Vorhandensein – gemäß Bloch – richtiger und falscher Alternativen, die einander zwar diskursiv berühren, bezüglich ihrer Ursprünge und Ziele jedoch überaus verschieden sind, schließlich angekommen.

2.3.3 Exkurs VI: Blochs Differenzierung eines rechten und linken Expressionismus

Es kann als zusätzlicher Hinweis auf die Intensität der nach 1917/18 ausgetragenen ideologischen Kämpfe erachtet werden, dass ein ähnlicher Widerstreit, wie er um die Denkfigur einer noch nicht abgegoltenen Vergangenheit geführt wird, um die Frage nach dem aus der Perspektive Blochs richtigen und falschen Expressionismus entfacht. Eine ähnlich qualitative Differenzierung, wie *Erbschaft*

131 Riedel zeigt, dass Bloch Passagen der ersten Fassung aufgrund ihrer ungewollten Nähe zum Nationalsozialismus umgeschrieben hat. Vgl. Riedel: *Tradition und Utopie*. 1994, S. 75. Das lässt sich, wie die folgenden Beispiele zeigen, bis in einzelne Formulierungen hinein verfolgen. Die Zitate sind der Einfachheit halber mit Kurzangaben nachgewiesen: GdU I steht für die erste Fassung von *Geist der Utopie*, GdU II für die zweite. Anstelle von »als alle gute bodenständige Handarbeit verschwand« (GdU, I, 13) setzt Bloch in der zweiten Fassung »als alle gute Handarbeit verschwand« (GdU, II, 18). Anstatt der Formulierung »Man soll gewiß lange genug bewegt und industriell denken. Aber das hat eben seine Grenze und seinen Umschlag, nicht ohne die alten Arbeitsformen wieder zu beleben« (GdU, I, 20) lesen wir in der Version von 1923: »Man soll gewiß lange genug bewegt und ersparend denken. Um so mehr, da uns nichts anderes übrig bleibt, denn der alte Handwerker kommt nicht wieder.« (GdU, II, 21) An derselben Stelle, an der es 1918 hieß: »aber das bezieht sich nur auf die Maschine als einer äußeren Erleichterung und Willensform und nicht auf den feigen Massenkram der Fabriken oder gar auf die letzthinigen Typen und Resultate der heraufkommenden Welt von neuem bäuerlicher, frommer, ritterlicher Menschen« (GdU, I, 21), heißt es 1923 unverfänglicher: »Aber das bezieht sich, was das Technische angeht, nur auf die Maschine als eine funktionelle Entlastung und nicht auf den feigen Massenkram der Fabriken, oder gar auf die grauenhafte Verödung eines völligen Automatismus der Welt« (GdU, II, 22). Gemäß Riedel verbindet sich eine solche sprachliche Umarbeitung mit einer Umstellung der in *Geist der Utopie* vertretenen Vision eines ›Vaterlandes‹ zugunsten von Blochs Neuausrichtung an der Russischen Revolution. Vgl. Riedel: *Tradition und Utopie*. 1994, S. 71–74.

dieser Zeit zwischen den einander diskursiv berührenden Alternativentwürfen der Rechten und Linken leistet, führt dieses Werk auch mit Blick auf den Expressionismus ins Feld, dem *Geist der Utopie* aufgrund seines pathetischen Gestus gerne zugeordnet wird. In drei Kurzkapiteln, *Der Expressionismus, jetzt erblickt*, *Diskussionen über Expressionismus* und *Das Problem des Expressionismus nochmals*, zeigt Bloch, wie diese Strömung, die in ihrer ersten Phase, 1912 bis 1922, noch »Bildsprengung«¹³² war, schließlich verleumdet worden und nach rechts umgeschlagen sei.¹³³

Der Expressionismus enthielt selbst in seinen Nachgeburten noch aufsässige Elemente unter den archaischen; er vertrat gewissermaßen die ›zweite Revolution‹ unter Kunstbur-schen und der Jugend, die sich für derlei interessierte. Das ›Archaische‹, das ›Primitive‹, es ist heute noch, als Sadismus, in Konzentrationslagern erwünscht, und als – furor teuto-nicus – selbstverständlich im kommenden Krieg, wirkt weiter im Hakenkreuz, im ›Siegru-nen‹ und dem ›Odal‹, in ›Thingstätten‹ und überall dort, wo dekorativer Humbug am Platze scheint.¹³⁴

Während der Expressionismus in seiner ersten Phase insofern eine utopische Funktion erfüllte, als er eine »Einordnung des Nicht-mehr-Bewußten ins Noch-nicht-Bewußte, des längst Vergangenen ins durchaus noch nicht Erschienene, des archaisch Verkapselten in eine utopische Enthüllung [...]«¹³⁵ leistete, sei er nach 1922 von den Nazis aufgegriffen worden und gemäß Bloch also (noch) nicht richtig beerbt;¹³⁶ eine Überlegung, in welcher der von Blochs Geschichte des Tri-nitätsgedankens her bekannte Befund wiederkehrt, nach dem der Nationalsozia-lismus der falsche Erbe einer – salopp gesagt – guten Sache sei.

Auf einer Ebene von höherer Allgemeinheit liegt Blochs kurzer Geschichte des Expressionismus der Gedanke zugrunde, dass ästhetischer Fortschritt nicht notwendigerweise mit ideologischem Fortschritt einhergehen muss, sondern, wie im Falle der Nationalsozialisten, eine Allianz mit dem gesellschaftlichen Rückschritt eingehen kann.¹³⁷

132 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 224.

133 Vgl. Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 256.

134 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 85.

135 Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 260.

136 Vgl. Bloch: *Erbschaft dieser Zeit*. 1985, S. 257, 261, 275.

137 Dieser Zusammenhang wird zum Gegenstand der zwischen 1937 und 1939 vorwiegend in der Exilzeitschrift *Das Wort* zwischen Bloch und Georg Lukács geführten Expressionismusdebat-te sowie nach dem Zweiten Weltkrieg im Formalismusstreit der DDR.

2.3.4 Im Zentrum der Gattungsdynamik

Blickt man von hier auf die in Abschnitt 2.2 und 2.3 des vorliegenden Kapitels hervorgebrachten Erkenntnisse zurück, kann festgehalten werden, dass neben einer Gattungsdynamik im Sinne der Bewegung zwischen verschiedenen Formen der Utopie eine weitere im Sinne eines Widerstreites zwischen unterschiedlichen ideologischen Positionen innerhalb der Gattung zu beobachten ist. Im Mittelpunkt dieses ideologischen Widerstreits steht nach 1917/18 die Vorstellung einer utopischen Welt als noch abzugeltender Vergangenheit, welche uns in verschiedenen Darstellungsformen, als Metapher, Denkfigur und literarische Figur, sowie in Utopien verschiedener ideologischer Lager begegnet. Letzteres verdeutlicht besonders die Gegenüberstellung der etwa zeitgleich erschienenen Zukunftsutopien von Montanus und Müller sowie Blochs Versuch einer neuerlichen Umbesetzung dieser Vorstellung und retrospektiv erfolgten Analyse dieses Zusammenhangs in *Erbschaft dieser Zeit*.

In Anlehnung an Döblins einleitend zitierte Rede von einem ›Kampf der Utopien‹ entspinnt sich um die Vorstellung einer unabgegoltenen Vergangenheit nach 1917/18 ein diskursiver Krieg. Dabei ist zu beobachten, dass sich früheren Phasen gegenüber nicht nur die Gattungsdynamik im Sinne eines gattungsinternen Widerstreits intensiviert hat, sondern dass dieser diskursive Krieg sich auch auf Bereiche außerhalb der Gattung ausgeweitet hat, nämlich denjenigen einer Theoretisierung des Utopischen in den Schriften Blochs.

3 Krieg als Geschehen

Zur Geschichte der deutschsprachigen Utopie nach dem Ersten Weltkrieg gehört neben einem *Krieg um die Utopie*, im Sinne von Abgrenzungskämpfen innerhalb der Form sowie von ideologisch gegensätzlichen Besetzungen und Umbesetzungen jener Metaphern und Denkfiguren, die der Evokation utopischer Welten dienen, eine deutliche Präsenz des *Krieges als Geschehensmoment*. Beschreibungen von Schlachten, U-Boot- und Luftkriegen gehören in der Utopie zwischen 1917/18 und 1930 zu den am häufigsten erzählten Ereignissen. Rekonstruiert man dieses wiederkehrende Geschehensmoment entlang der zeitgenössischen Utopieproduktion differenzierend, rückt ein literarischer Text in den Blick, der unter den Zeitgenossen mit den Werken von Wells verglichen, von seinem Autor